

Ablenkungen der Kunst (Artikel für die Zeitschrift Effetto Arte)

Vielleicht arbeiten Dichter und Schriftsteller in der Stille. Ehrlich gesagt tue ich es auch: Wenn ich für euch oder für mich schreibe, pflege ich es ohne visuelle oder akustische Ablenkungen zu tun. Doch aus welchem seltsamen Grund verspürt der bildende Künstler, im Akt, seine Idee auf die Leinwand oder in die Materie zu bringen, das angeborene Bedürfnis, sich abzulenken?

Man müsste eine wissenschaftliche Untersuchung anstellen, um die Gründe zu verstehen: Vielleicht verwandelt sich die Angst, ein gutes Ergebnis zu sehen, in die Furcht, zu schnell fertig zu werden; vielleicht ergreift uns die kindliche Gewohnheit, die Hausaufgaben vor den Zeichentrickfilmen zu machen; oder vielleicht macht Arbeiten schlicht müde.

Jedenfalls lassen sich in Künstlerateliers verschiedene Weisen beobachten, auf die der Künstler sich gern ablenkt, von den klassischsten bis zu den kühnsten und einfallsreichsten. Der Kaffee ist gewiss die erste und universale Ablenkung jedes Ateliers; wesentlich ist, die Mokkakanne zu benutzen und nicht die modernen Kapselmaschinen: Die Zeit, die das Wasser braucht, um vom Kessel durch das Kaffeepulver bis in die Tassen zu steigen, erlaubt uns eine kurze Rast und ein paar Worte mit Assistenten, Galeristen, Besuchern oder, in deren Ermangelung, mit erfundenen Gestalten; überdies bleiben wir sicher, dass unsere Arbeit nach einem guten Kaffee flotter vorangeht.

In Wahrheit zieht der gewöhnte Körper beim achten Kaffee des Tages keinerlei Nutzen mehr daraus; zudem rauchen viele gerade nach einem guten Kaffee endlose Zigarren, was die Ateliers ziemlich verräuchert und fast gänzlich sauerstofffrei macht, was wiederum zu einer leichten, verbreiteten Schläfrigkeit beiträgt.

Also nützt der Kaffee zu nichts, kommt es einem in den Sinn.

Das Telefon ist, dem Kaffee gleich, eine fortwährende selige Quelle der Ablenkung: Es piepst bei jeder Nachricht, jeder Facebook-Teilung, jeder Mitteilung des Anbieters, jedem Termin und jeder Erinnerung; es kreischt und kündigt Freunde, Verwandte, Kollegen und unbekannte Nummern an, die uns mit Angeboten und unglaublichen Geschichten becircen wollen, offenbar von einem Engel inspiriert, der sich unseres gelangweilten Zustands als Ausführende der eigenen schöpferischen Idee erbarmt hat.

Der letzte klassische Ablenkungsgrund sind die Fragen eurer Assistenten und Mitarbeiter, fast immer sachdienliche Fragen, die daher rühren, dass ihr ihnen die auszuführende Arbeit absichtlich nicht gut erklärt habt, damit sie euch möglichst bald stören können;

um die Zweifel über den Ton des Gessos, das auf die Leinwände zu streichen ist, oder über den Ton des zu verwendenden Monochroms zu klären, gibt es nichts Besseres, als einen Augenblick innezuhalten und vor allem einen guten Kaffee zu machen.

Und schon beginnt der Kreislauf von neuem.

Doch vielen genügt das alles nicht, und so entstehen neben den Staffeleien selbstfahrende Pfahlbauten aus Kunstbüchern, die auf ihrem Gipfel Sechzig-Zoll-Fernseher tragen, Surroundanlagen mit verstärkten Subwoofern, imstande, jedes Glas im Viertel umzuwerfen oder zum Platzen zu bringen, mehr oder minder ausgeklügelte Anlagen, um Musik, Hörbücher, Vorträge zu hören, Fußballspiele zu schauen, Memoiren zu diktieren, Liebes- und Arbeitsbeziehungen zu knüpfen.

All das, um sich ein bisschen abzulenken und nicht jenes schreckliche Gefühl zu haben, bei der Arbeit zu sein.

Das Bedürfnis nach Ablenkung ist eine Krankheit, die früher oder später jeden Künstler und Kreativen befällt; da kann man sich ebenso gut fügen und die Ablenkung wählen, die einem lieber ist. Ich empfehle die Lektüre von Klassikern und Live-Musik: Jemanden im Rücken zu haben, der liest, spielt oder spricht, hilft auch, mit der eigenen Arbeit voranzukommen, wenn auch nur aus einer Frage des Egos.

Der grausame Preis, den man für dieses Syndrom zahlt, besteht natürlich darin, Samstag und Sonntag allein im Atelier zu verbringen, um die Arbeit zu Ende zu bringen, die man die ganze Woche hindurch lässig vor sich hergeschoben hat — ein Preis, den man im Grunde gern zahlt, weil er uns das Gefühl gibt, unsere Arbeit wirklich zu lieben.

Luca Motolese · Torino 2017

motolese.com — Originaltext auf Italienisch